

Eismöckli

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 8

PDF erstellt am: **04.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502234>

Nutzungsbedingungen

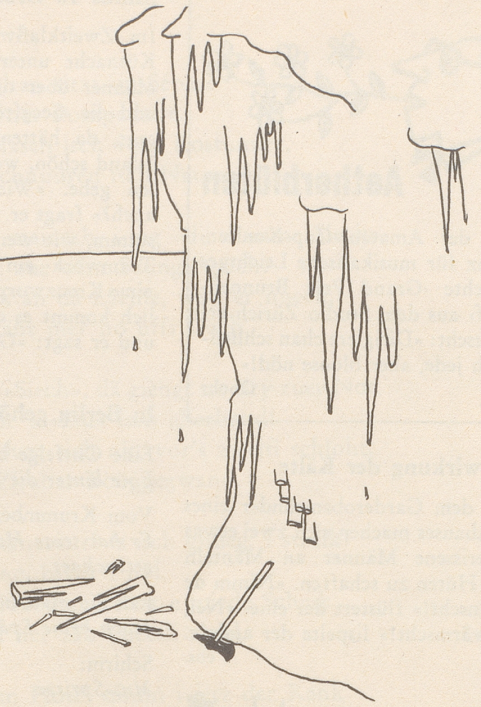
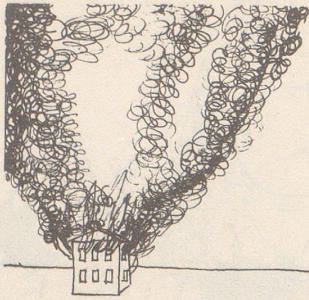
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



eli

Eismöckli

Bei aller Sympathie zur Seegfrörni: manchmal ist es draussen auf dem Eis bitterkalt, namentlich vor Mittag, wenn die Sonne im Nebel stecken bleibt. Man bummelt übers Eis, denkt an Punsch, gebratene Würste, heisse Marroni ... und entdeckt einen kaum achtjährigen Gneisel, der sich gierig – eine Glace zu Gemüte führt.



Klar: man kann die Schuhe besser wechseln, wenn man sitzt. Und so drängen sich denn die Buben zu einem eingefrorenen Boot neben der Bootvermietungsanlage. «Chum, mer riised doch dä Kartong ewägg», sagt der eine zum andern und deutet auf zwei Kartonscheiben auf der Bootshülle, «dann chönnted mer besser hocke.» Soweit sogut. Wer sich allerdings die Mühe nimmt, zu lesen, was auf den Pappdeckeln steht, entziffert etwa folgendes: «Bitte nicht auf das Boot sitzen, es schadet ihm. Wir danken für Ihre Rücksichtnahme.»



Tausende von Eisläufern auf der riesengrossen Eisfläche. Jung und

Alt, Reich und Nichtsreich, Damen und Herren, Mädchen und Buben: Schlittschuhfahren, ein salonfähiger Sport. Wo doch der Konservator des schweizerischen Turn- und Sportmuseums in Basel zu berichten weiss: «Als 1751 der Dichter und Schlittschuhläufer Klopstock als Gast bei Johann Jakob Bodmer in Zürich weilte und sich auf dem zugefrorenen Schanzengraben im Eislauf übte, da entsetzte sich nicht nur der Gastgeber, sondern auch andere Zürcher darüber, daß ein erwachsener Mensch so etwas Unpassendes tun könne.»



Agenturmeldung aus der neuesten Eiszeit: «Im obern Seeteil ist das Eis als *tragbar* erklärt worden.» Früher, spottete hierzu die «Thurgauer Zeitung», sei das Eis *tragfähig* gewesen, jetzt sei es schon *tragbar*. Immerhin müßte man, um das Eis des Zürichsees tragen zu können, eine Tragkraft von rund 8 Millionen Tonnen aufweisen. Ein Redaktor aber, der «sich einen solchen Kraftakt erlauben könnte, wäre für unsere Verhältnisse *untragbar*.»

Auch anderswo gedeihen Eisblüten. Eine Basler Zeitung behauptet: «Es heißt, die Seegfrörni stehe in direktem Zusammenhang mit der zürcherischen Mentalität.» Ein Blatt meldet vom Wochenendbetrieb in Zürich: «Die Stadt entleerte sich; was Beine oder Räder hatte, ergoß sich auf den See.» Einer schrieb: «Die Zürcher gucken sich so stolz um, als hätten sie das Eis selber gemacht.»



Einen ganz Prächtigen leistete sich das «Genossenschaftsblatt», indem es behauptete: «Alles in allem: die Seegfrörni gibt zu reden. In der Schule, *im Tram*, im Geschäft, beim Mittagstisch. So wird es wohl auch schon *anno 1223* gewesen sein, da war der See ja auch zugefroren.» Nun, es ist schon oft behauptet worden, das Zürcher Tram sei eine verkehrsmuseumsreife, hoffnungslos altmodische und veraltete Angelegenheit. Aber so ganz sicher bin ich nun doch nicht, ob die Zürcher Tramwagen schon 1223 durch die Stadt gerattert sind.



Die Seegfrörni 1963 sei das schönste Fest in seiner dreißigjährigen Tätigkeit bei der Polizei, meldet ein Polizist zuhanden eines «interviewenden» Journalisten. Ich hege den innigen Verdacht, daß dieser Mann dabei war, als ein motorisierter, gelber Polizeischlitten mit

einem Rattenschwanz von acht angehängten Personen über das Eis fuhr. Waren es acht Polizisten? Wir wollen nicht grübeln.



Die Seegfrörnene da und dort haben zu einer neuen Entrümpelungswelle geführt. Diesmal wurde nicht Altpapier vom Estrich geholt, sondern Schlittschuhware. Die Jugend allerdings ist weitgehend mit modernen Schlittschuhen ausgerüstet. Aber auch die Oergelischlittschuhe sind samt Rost wieder zu Ehren gekommen, und um manchen Hals hängt wie ehedem eine Schnur mit dem Schlittschuhschlüssel dran. In Zürich gibt es eine Umtauschbörse, und wer dort, in der saubersten Stadt der Welt, eine Occasion kauft, braucht keine Angst zu haben; denn «jedes Occasions-Paar wird von uns «bakterienfrei sanitized».

Und da und dort entdeckt man auch noch jene Schlittschuhe von einst, deren richtigen Namen ich vergessen habe (vielleicht klärt uns ein Leser auf?) («Halifax» hieß eine Marke, d. Setzer) und die wir seinerzeit «Sohlefrässer» nannten: Zog man beim Mutterngewinde an der Ferse an, so gruben sich unter anderem drei scharfe Metallzähne in den Absatz, und nicht selten riß der Schlittschuh den ganzen Absatz weg. Wohl deshalb gab es bei früheren Seegfrörnene mitunter auch Cordonniers auf dem Eise. Gino